

Macht und Kontrolle im (Super)panopticon

Power and Social Control

**Seminararbeit aus Informationssoziologie und –ethik
WS 2003/2004**

**Angela Gamsriegler
6JGG1**

Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere, diese Seminararbeit selbständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient zu haben.

Eisenstadt, am 5.1.2004

Inhalt

1. EINLEITUNG	4
2. BEGRIFFSDEFINITION	5
2.1. Cyberspace	5
2.2. Virtualität	5
3. MACHT IST...	6
3.1. Allgemeine Definition	6
3.2. Macht als Besitztum	6
3.3. Macht als soziale Ordnung	7
3.4. Macht als Dominanz	8
4. DER PANOPTISMUS	8
4.1. (Panoptische) Zukunftsvisionen	10
4.1.1. „Visions of Heaven“	10
4.1.2. Visions of Hell	11
5. DAS SUPERPANOPTICON	11
5.1. Überwachungstechnologien	11
5.1.1. Überwachungskameras	11
5.1.2. Abhörtechniken	13
5.1.3. Elektronische Identifizierung	13
5.2. Anwendungsmöglichkeiten	14
5.2.1. Datenbanken	14
6. CONCLUSIO	15
7. QUELLENANGABE	16

1. Einleitung

Die Begriffe „Macht“ und „soziale Kontrolle“ sind untrennbar mit dem Gegensatz-paar Öffentlichkeit und Privatsphäre verbunden. Mit anderen Worten unser öffentliches als auch privates Leben ist einem gewissen Maß an Kontrolle unterworfen. Das alternierende Ausmaß dieser Kontrolle ist Grund für unser unterschiedliches Verhalten in der Öffentlichkeit. Wir gähnen nicht mit offenem Mund, wir bohren nicht in der Nase in der Öffentlichkeit und wir surfen nicht stundenlang im Internet am Arbeitsplatz. Wir tun diese Dinge nicht, da wir wissen jeden Moment beobachtet werden zu können sei es durch unsere Mitmenschen oder durch moderne Überwachungstechnologien. Bei Zuwiderhandeln gegen die Etikette, wie im Fall des Nasenbohrens, drohen uns natürlich noch keine Sanktionen oder Strafen. Wir werden höchstwahrscheinlich lediglich mit einem schiefen Blick von unseren Mitmenschen bedacht werden. Im Fall des Internetsurfens am Arbeitsplatz könnte jedoch der Job auf dem Spiel stehen. Als Konsequenz vermeiden wir es in die Tiefen des Internets abzutauchen und von Link zu Link zu „surfen“. Allein das Bewusstsein, dass jemand unsere Arbeitsschritte am Computer mitverfolgen könnte bewirkt dieses veränderte Verhalten. Welche anderen Überwachungsmethoden, derer wir uns nicht bewusst sind, existieren noch und wie werden sie unser Leben in Zukunft beeinflussen?

Ziel dieser Arbeit ist es einen Einblick in die Machtmechanismen der heutigen Gesellschaft zu geben. Dabei soll aufgezeigt werden wie sie im Informationszeitalter von moderner Technologie unterstützt werden um die Frage zu klären ob uns das Ende der Privatsphäre bevorsteht.

2. Begriffsdefinition

Wie bereits angesprochen wurde basieren die Überwachungsmethoden der heutigen Zeit zu einem großen Teil auf moderner Informations- und Kommunikationstechnik. In diesem Zusammenhang gilt es einige Begriffe genauer zu erläutern.

2.1. Cyberspace

Der Cyberspace ist die Welt, die entsteht wenn Computer mittels Kabel- und Telefonleitungen miteinander verbunden werden. Der Begriff „Cyberspace“ bezieht sich nicht auf die physisch, angreifbare Technik, die hinter seiner Konstruktion steht. Im Cyberspace leben Menschen ein sogenanntes „virtuelles Leben“ parallel zu ihrem wirklichen Leben.

2.2. Virtualität

Die angesprochenen „virtual lives“ entsprechen nicht der physischen Realität, dem wirklichen Leben. Mit anderen Worten: wenn wir den Cyberspace betreten tun wir dies nicht physisch mit unseren Körpern. Wir rufen unsere E-Mails nicht ab indem wir zum Mailserver unseres Providers gehen und uns dort unsere erhaltenen Nachrichten persönlich übergeben lassen wie wir dies etwa auf dem Postamt tun würden. Im Fall des Mailabrufs nutzen wir meist eine spezielle Software. Sie simuliert die Realität indem sie das physisch Vertraute neu erfindet. Viele der gängigen Mailclientprogramme nutzen beispielsweise das Bild des vollen oder leeren Briefkastens um das Vorhandensein von neuen Nachrichten zu symbolisieren. Ein weiteres Beispiel für eine Neuerfindung der Realität im Cyberspace sind Emoticons, die verwendet werden um die Stimmung und Gefühle des Users zu übermitteln.

Wieso ist es so wichtig diese Begriffe zu definieren? Es soll deutlich gemacht werden, dass uns Virtualität, im Sinne der Definitionen, alle betrifft. Wir alle nehmen am Cyberspace teil. Das Ausmaß der Teilnahme kann extreme Formen annehmen wie zum Beispiel eine virtuelle Heirat aber auch weitaus harmlosere Formen wie etwa die Benutzung eines Bankomaten. Dieser ist mit anderen Computern verbunden, die ihm Auskunft darüber geben ob wir

berechtigt sind Geld abzuheben. Die Virtualität betrifft uns somit, egal ob gewollt oder ungewollt, alle. Auf diese Weise rücken wir ins Blickfeld der neuen Überwachungsmethoden, die durch die vernetzte Struktur des Cyberspace möglich werden. Ich werde mich zu einem späteren Zeitpunkt mit den Formen, die diese neuen Kontrollmethoden annehmen beschäftigen. Zuvor gilt es zu untersuchen wie Macht und Kontrolle in unserer heutigen Gesellschaft verstanden werden. Dazu existieren drei grundlegende Konzepte, die im Folgenden erläutert werden sollen.

3. Macht ist...

3.1. Allgemeine Definition

Eigentlich wäre es nicht zwingend erforderlich den Begriff „Macht“ zu definieren. Wir alle verstehen intuitiv die Bedeutung von Macht. Präsident Bush ist ein mächtiger Mann. Der Manager eines Konzerns hat Macht über seine Angestellten. Der Motor eines BMW ist mächtiger als der Motor eines Renault Twingo. Diese Aussagen beschreiben die Fähigkeiten von Menschen und Objekten bestimmte Handlungen durchzuführen oder wie Tim Jordan (1999:8) es ausdrückt: „At its most general, power is a word we use to indicate differences about abilities.“

Mit dieser allgemeinen Definition kann es jedoch nicht getan sein schließlich existiert ein Unterschied zwischen Menschen und Objekten.

3.2. Macht als Besitztum

Der deutsche Soziologe Max Weber definiert Macht als ein Besitztum, das beliebig von einem zum anderen weitergegeben werden kann. Damit jedoch von Macht gesprochen werden kann, müssen bestimmte Kriterien erfüllt sein. Macht liegt nur dann vor wenn ein Wille durchgesetzt wird. Ich übe keine Macht über einen Begleiter aus, der im Restaurant das Bezahlen der Rechnung übernimmt vorausgesetzt ich habe mich mit ihm verabredet um einen netten Abend in Gesellschaft zu genießen und nicht um in den Genuss einer Gratismahlzeit zu kommen. Darüber hinaus benötigt Macht Widerstand um zu beweisen, dass sie existiert. Ich übe keine Macht über einen DJ der am

Samstagabend Musik in einer Diskothek spielt nachdem ich dies zuvor von ihm verlangt habe aus. Er hätte auch ohne meine Forderung Musik gespielt. Wenn ich ihn jedoch dazu bringe am Sonntagnachmittag Musik zu spielen, habe ich tatsächlich Macht über ihn ausgeübt.

Macht, die sich durch Intention und Widerstand bestätigt, wird zu einer Form von Dominanz wenn sie sich nicht auf einen individuellen Moment beschränkt. Allen Tabakverkäufern wird unter Androhung von Geldbußen und Freiheitsstrafen verboten eine bestimmte Marke Zigaretten zu verkaufen. Hier beschränkt sich Macht nicht auf ein Individuum oder einen bestimmten Moment sondern wird zu einem System der Dominanz. Tim Jordan (1999:10) fasst Max Webers Verständnis von Macht zusammen indem er sagt: „Power is the ability to impose an intention or a will on someone or something. Power is only realised against resistance. Systems of domination occur when there are patterned relations of power.“

3.3. Macht als soziale Ordnung

Barry Barnes geht nicht mit Max Weber konform Er betrachtet Macht als von kollektivem Wissen ausgehend. Mit anderen Worten Macht ergibt sich aus der Kenntnis des Wissens der anderen. Wie ist diese Auffassung zu verstehen? Im Straßenverkehr veranlasst eine rote Ampel alle Autofahrer dazu stehenzubleiben. Wieso halten sie an? Sie wissen einerseits, dass das Nichtanhalten bestraft werden und andererseits, dass das Nichtanhalten zu einem Unfall führen kann. Es handelt sich hierbei um eine vertraute Routine, eine eingebürgerte Handlung. Diese Tatsache allein bringt die Autofahrer jedoch noch nicht zum Anhalten. Die rote Ampel hat erst die Macht ein Auto anzuhalten, wenn es sich um eine vorhandene Routine handelt und es als sicher gilt, dass alle darüber Bescheid wissen. Auf diesem Prinzip basiert auch der Vertrauensgrundsatz in der Straßenverkehrsordnung. In der Fahrschule lernt jeder Führerscheinanwärter, dass er darauf vertrauen kann, dass jeder Autofahrer sich gemäß den gleichen Verkehrsregeln verhält. Bezogen auf die Gesellschaft kann gesagt werden, dass die Strukturen und Muster, die eine Gesellschaft aufbauen das Resultat der Kenntnis sind, die der einzelne über sie hat. Hätten wir alle in der Fahrschule gelernt bei Grün zu bremsen und bei Rot Gas zu geben sähe die Straßenverkehrsordnung anders aus.

3.4. Macht als Dominanz

Anders als bei Weber sieht Michel Foucault Macht nicht als Besitztum eines Individuums sondern vielmehr als eine Relation. Diese Sichtweise ergibt sich aus dem einfachen Verständnis von Dominanz, welche auf mehrere involvierte Personen sowie eine bestimmte Rollenverteilung hindeutet. Dominanz impliziert zum Beispiel einen Dominierenden und einen Dominierten, einen Angreifer und einen Verteidiger. Spricht man von Macht als Dominanz darf, Foucault zufolge, nicht automatisch angenommen werden, dass eine Form der Unterdrückung einer Handlung vorliegt. Foucault meint die wirkliche Macht liegt dort wo Handlungen forciert und nicht unterdrückt werden. Des Weiteren ist er der Meinung, dass Macht nicht von einer Elite oder einem bestimmten Individuum ausgeht, sondern sich über alle Menschen erstreckt. Mit anderen Worten Macht besteht aus bestimmten Strategien, die unser Leben bestimmten für die es aber nicht zwangsläufig einen Bestimmenden gibt. Im Sinne dieser Definition könnte der Lehrplan in der Schule als eine „Strategie unseres Lebens“ angesehen werden. Er wird jedoch nicht von einer einzelnen Person formuliert und es wird auch nicht von einer einzelnen Person kontrolliert ob ihm Folge geleistet wird. Foucault stellt mit seinem Verständnis von Macht einen Mechanismus vor, der die Disziplinierung des Menschen ohne Unterdrückung bewirkt. Die Rede ist vom Prinzip des Panoptismus, das im nächsten Kapitel behandelt werden wird.

4. Der Panoptismus

Das Prinzip des Panoptismus basiert auf einer architektonischen Erfindung von Jeremy Bentham. Das sogenannte Panopticon von Bentham beschreibt ein ringförmiges Gebäude in dessen Mitte sich ein Turm befindet, dessen Fenster sich nach der Innenseite des Gebäudes öffnen. Das Gebäude selbst ist in Zellen unterteilt. Fenster an der Aussen- und Innenseite durchfluten jede Zelle mit Licht. Auf diese Weise sieht ein Aufseher, der im Turm platziert wird, was in jeder einzelnen Zelle vor sich geht. Im Gegensatz dazu sehen die Zelleninsassen nicht wer und ob sich jemand im Turm befindet, da dessen Fenster verdunkelt sind. Darüber hinaus verhindern die besondere Architektur des Gebäudes sowie die Position des Turms in der Mitte eine Kommunikation

zwischen den Zelleninsassen. „...; er [der Zelleninsasse] ist Objekt einer Information, niemals Subjekt in einer Kommunikation.“ (Foucault, Michel 1991: 257)

Was ist die besondere Wirkung des Panopticons? Die verdunkelten Fenster des Turms bewirken, wie bereits erwähnt, dass die Zelleninsassen nicht wissen ob sie gerade von einem Wächter im Turm beobachtet werden. Dieser bewusste permanente Sichtbarkeitszustand bewirkt ein dauerhaftes diszipliniertes Verhalten der Zelleninsassen. Mit anderen Worten die Wirkung der Überwachung ist permanent, während ihre Durchführung sporadisch erfolgen kann. Darüber hinaus wird die Macht automatisiert und entindividualisiert. Das heißt die Funktion des Aufsehers ist nicht an ein bestimmtes Individuum gebunden. Abgesehen davon ist auffällig, dass im Panopticon Macht von immer weniger Personen ausgehend auf immer mehr Menschen ausgeübt wird. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig eine Machtsteigerung des Einzelnen. Die Mechanismen des Panopticon sind selbstkontrollierend sowohl von Innen als auch von Aussen mittels eines Direktors beziehungsweise eines Inspektors.

Um diese Eigenschaften zu veranschaulichen kehren wir zurück zu unserem anfänglichen Beispiel des Internetsurfens am Arbeitsplatz. Obwohl wir allein am Computer arbeiten wissen wir, dass jederzeit ein Vorgesetzter uns einen überraschenden Besuch abstatten oder ein IT-Administrator unsere Arbeitsschritte mitverfolgen könnte. Folglich unterlassen wir Ausflüge in die Tiefen des Internets. Es ergibt sich ein dauerhafter Zustand der Disziplinierung ohne permanente Kontrolle. Im Beispiel des Internetsurfens ist somit der Angestellte in seinem Büro der Zelleninsasse in seiner Zelle und der IT-Administrator der Aufseher im Turm. Hier wird deutlich, dass Jeremy Benthams Panopticon auf viele Bereiche der Gesellschaft angewendet werden kann. In Spitälern, Schulen, Büros, Fabriken,... Auch Michel Foucault sah in Jeremy Benthams Panopticon ein mächtiges Instrument zur dauerhaften Disziplinierung des Menschen. Thomas Barth (1997) fasst Foucaults Gedanken zum Panoptismus zusammen indem er sagt:

„Foucault betrachtet den Panoptismus als allgemeines Prinzip der Konstituierung des bürgerlichen Subjekts: autonom und frei in den Grenzen, die die Zentralgewalt setzt und durch ständige Kontrolle aufrechterhält. Er

zeigt damit die unmittelbare Verknüpfung der Freiheiten mit disziplinierenden Mechanismen auf.“

Abgesehen davon, dass Barths Terminus „ständige Kontrolle“ nach obiger Erklärung der Funktionsweise des Panopticons unglücklich gewählt ist, beschreibt er wie wir uns als Bürger innerhalb der Gesetze bewegen, die uns die Zentralgewalt vorgibt. Laut Straßenverkehrsordnung ist im Ortsgebiet, wenn nicht anderes ausgeschildert, eine Höchstgeschwindigkeit von maximal 50 km/h erlaubt. Obwohl unsere Autos (noch) nicht mit Sendern ausgestattet sind, die der Zentralgewalt permanent unsere Geschwindigkeit mitteilt, halten wir uns, der eine mehr der andere weniger, an die Höchstgeschwindigkeit. Wir tun dies, da wir wissen, dass unsere Geschwindigkeit zu jeder Zeit von einem Radar gemessen werden könnte. Mit jeder Regel, die die Zentralgewalt setzt konstituieren wir uns als Subjekt, das in einem Raum passt, dessen Größe durch die Grenzen der Freiheit definiert ist. Die adäquate Größe des Raums ergibt sich aus einem Gleichgewicht zwischen Machtmechanismen und Subjektconstitution. Was passiert aber wenn sich die Grenzen der Freiheit verschieben? Wenn neue Technologien uns neue Freiräume eröffnen oder umgekehrt neue Technologien unseren Freiraum einschränken? Es gälte das Gleichgewicht neu zu definieren. Genau diese Diskussion beschäftigt zurzeit das Internet.

4.1. (Panoptische) Zukunftsvisionen

Im Zusammenhang mit Spekulationen über die zukünftige Entwicklung des Internet beziehungsweise des Cyberspace existieren zwei konträre Wahrnehmungen. Diese sind bekannt als die „visions of heaven“ und die „visions of hell“.

4.1.1. „Visions of Heaven“

Die Vertreter der „Himmelsvision“ hoffen, dass der Cyberspace zu einer Gemeinschaft des Verstandes wird. Diese Sichtweise ergibt sich einerseits aus dem Wunsch den Verstand vom Körper zu trennen und im Cyberspace ewig leben zu lassen und andererseits aus der Auffassung einer um uns herum existierenden Realität, die einzig und allein aus Information besteht sei es im

Computer in Form von Binärdaten oder im Menschen in Form von DNA. Kurz gesagt: Information ist alles und erzeugt alles.

4.1.2. Visions of Hell

Die „Höllenvision“ beschreibt einen Zustand totaler Überwachung mit anderen Worten ein Superpanopticon möglich gemacht durch modernste Technologie wie sie im folgenden Kapitel beschrieben werden wird.

5. Das Superpanopticon

Die zentrale Frage, die diese Arbeit beantworten soll, ist ob es für den Einzelnen in naher Zukunft noch Privatsphäre geben wird. Angesichts der gewaltigen Innovationssprünge im Bereich der Überwachungstechnologien ist eine eindeutige Antwort auf diese Frage nicht so leicht zu finden wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Das folgende Kapitel soll einen Überblick über derzeit gängige Überwachungstechnologien und Methoden zur Verarbeitung der aus ihnen gewonnen Informationen geben.

5.1. Überwachungstechnologien

5.1.1. Überwachungskameras

Genau genommen handelt es sich bei Überwachungskameras nicht um eine neue Technologie. Neu sind allerdings ihre Einsatzgebiete. Früher ausschließlich im öffentlichen Bereich verwendet, finden sie jetzt auch im privaten Bereich Anwendung. Mikrovideokameras werden in Rauchmeldern, Uhren, Pflanzen, Kinderspielzeug versteckt um den Babysitter oder die Haushälterin zu kontrollieren. Gekoppelt mit einem PC werden diese Kameras zu einem bedeutsamen Instrument der Fernkontrolle. Parallel dazu dehnt sich die Überwachung öffentlicher Bereiche wie Fußgängerzonen und Parkanlagen immer weiter aus. Die Installation solcher Überwachungssysteme geschieht immer unter dem Gesichtspunkt der öffentlichen Sicherheit. Um also eine Verlagerung der Kriminalität auf unbewachte Zonen zu verhindern, werden automatisch immer größere Gebiete erschlossen. Die Kameras erfahren jedoch nicht nur einen quantitativen sondern auch einen qualitativen

Innovationssprung. Mit Techniken zur Gesichtserkennung ausgestattet ergibt sich eine Wandlung vom rein passiv, defensiven Überwachungsinstrument zu einem Instrument der aktiven Identifizierung und Lokalisierung von Personen. Diese sogenannten biometrischen Erkennungssysteme reduzieren die charakteristischen Gesichtszüge eines Menschen auf einen digitalen Code. Dieser könnte anschließend mit einer Datenbank, die die digitalen Codes von polizeilich gesuchten Straftätern enthält, verglichen werden. Auch hier steht der Aspekt der öffentlichen Sicherheit im Vordergrund. Des Weiteren wäre es mit dieser Technologie nicht mehr möglich zu Betrugszwecken die Identität eines anderen zu stehlen. Einen Schritt weitergedacht: es wäre sehr schwer sich zu verstecken oder unterzutauchen. Kombiniert mit einer Technik für stroboskopische Photographie, bei der in wenigen Sekunden hunderte von Bildern aufgenommen werden können, wäre die Identifizierung einer einzelnen Person selbst wenn sich diese in einer riesigen Menschenmenge befände an Ort und Stelle möglich.

Reg Whitaker (1999: 109) deckt hier ein fundamentales Paradoxon auf indem er sagt:

„...wenn sich ein solches...Beobachtungssystem nur teilweise durchsetzt, wird eine häufig geäußerte Kritik an der modernen Massengesellschaft – dass sie nämlich so unpersönlich und anonym sei – ins Ironische gewendet: Im Zeitalter intelligenter Maschinen müssen wir uns wohl ein neues Klischee einfallen lassen.“

Abgesehen von Kameras auf Hausdächern und in Korridoren, die unser Tun beobachten, gibt es Augen, die uns vom Weltraum aus beobachten. Satelliten liefern nicht nur hochauflösende Bilder unserer Landschaften sie sind auch in der Lage die genaue Position eines Individuums zu bestimmen. Das Global Positioning System besteht aus einem Satz von 24 Satelliten, die ununterbrochen Funksignale aussenden. Verfügt man über einen Bodenempfänger kann die eigene Position auf wenige Meter genau bestimmt werden. Anwendung findet diese Technologie unter anderem in der Präzisionslandwirtschaft als auch im Personenverkehr.

Jede der bereits vorgestellten Technologien hat jedoch zwei Seiten. Die eine bedeutet mehr Information, mehr Komfort und Arbeitserleichterung. Die andere

eröffnet mächtige Möglichkeiten der Überwachung und Kontrolle. Der Vergleich mit Benthams Panopticon drängt sich geradezu auf allerdings ergibt sich hier „eine schwindelerregende Umkehrung der Perspektive... - dieses Mal mit der gesamten Erde als Objekt des sich selbst betrachtenden panoptischen Auges.“ (Whitaker, Reg 1999: 116)

5.1.2. Abhörtechniken

Informationen ergeben sich nicht ausschließlich aus dem was wir sehen sondern auch aus dem was wir hören. Abhörgeräte finden ebenso großen Einsatz wie optische Überwachungsgeräte. Die klassischen Abhörvorrichtungen, die auf Empfängerseite installiert werden mussten, werden von einer neuen Methode ersetzt. Ein Laserstrahl, der auf das Ziel gerichtet wird, reagiert empfindlich auf Vibrationen der Fensterscheibe, die durch Geräusche hervorgerufen werden. Störgeräusche werden mittels Digitalisierung der Signale ausgeschaltet. Das bedeutet gleichzeitig, dass ein Abwehren eines Lauschangriffs mittels absichtlichen Produzierens von Störgeräuschen nicht mehr möglich ist. Da ein Großteil der Kommunikation über Telefon erfolgt, ist die Telekommunikation das primäre Ziel für Lauschangriffe. Die Verlagerung des Telefonverkehrs auf die Mobilkommunikation, die in Form von elektromagnetischer Wellen erfolgt, macht das Abhören leichter denn je, da nun die Signale einfach aus der Luft aufgefangen und gelesen werden können. Dies geschieht in der Realität tatsächlich. Parallel zum System der Intelsat-Kommunikationssatelliten existiert ein geheimes Netz, genannt UKUSA-Netz, von Lauschposten, das von den Geheimdiensten des Westens betrieben wird. Das UKUSA-Netz ist mit einem Computerprogramm gekoppelt, das für die Geheimdienste bedeutsame Gespräche auf der Basis von festgelegten Schlüsselwörtern, Sätzen, Absendern, Empfängern und Adressen herausfiltert. „Vermutlich sollte einfach jeder, der ein Mobiltelefon benutzt, davon ausgehen, dass eventuell jemand mithört....“ (Whitaker, Reg 1999:123)

5.1.3. Elektronische Identifizierung

Sowohl Überwachungskameras als auch Abhörgeräte entlarven sich selbst als Kontrollinstrumente. Daneben gibt es Instrumente, die weitaus harmloser

erscheinen. Die Rede ist von intelligenten Kredit- und Bankomatkarten. Intelligente Karten speichern unveränderliche Merkmale ihrer Inhaber wie zum Beispiel Fingerabdrücke. Die Vorteile liegen auf der Hand: Kreditkartenbetrug wird einerseits zu einer schwierigen bis unmöglichen Mission und andererseits könnte diese Technik den Bereich des E-Commerce wesentlich sicherer machen. Gleichzeitig erlauben intelligente Karten ein immer genaueres Profil über das Kaufverhalten des Inhabers zu zeichnen. Falls gesetzlich erlaubt können diese Daten zurück zum Händler, der präzise Verbraucherprofile seiner Kunden haben möchte, gelangen.

5.2. Anwendungsmöglichkeiten

5.2.1. Datenbanken

Wie können die mittels Überwachungstechnologien gewonnenen Informationen weiterverwendet werden? Sie laufen in Datenbanken zusammen. Diese stellen Sammelstellen für systematisch erhobene Daten dar. Die Informationen, die in einer Datenbank enthalten sind, werden stets zu einem sehr spezifischen Zweck gesammelt. Darüber hinaus sind Datenbanken auf sich selber rückgekoppelt. Das heißt je detaillierter sie sind desto mehr Informationen lassen sich aus ihr gewinnen. Besondere Bedeutung haben diese Informationssammelstellen im Handel. Entscheidungen über Produktangebot, Preis und Vertrieb basieren stets auf Informationen, die aus Datenbanken gewonnen werden. Da diese Informationen für den Handel so wertvoll sind, haben sie einen enorm hohen Preis. Mit anderen Worten Information wird zu einer Ware. Um den Handel mit dieser Ware zu erleichtern bedient man sich dem „Wundermittel“ Digitalisierung. Sie beschreibt die universelle Sprache in der Datenbanken miteinander kommunizieren. Sie ermöglicht die Koordination eines stark gestreuten, dezentralen Systems von Datenbanken. Mit anderen Worten die Digitalisierung erlaubt den regen Datenhandel. Obwohl Daten über die eigene Person auf dem Markt einen hohen Wert haben, erhält der eigentliche Eigentümer ironischerweise kein Entgelt das bedeutet er kann als einziger kein Kapital aus seinen Daten schlagen. Das führt dazu, dass er sehr widerwillig in der Weitergabe mit persönlichen Daten ist. Um dem entgegenzuwirken bieten private Unternehmen ihren Kunden verschiedene

Vergünstigungen sollten sie sich bereit erklären persönliche Daten preiszugeben. In der Folge werden Preisvorteile, Gutscheine, Geschenke etc. breitwillig angenommen. „Die Privatsphäre zugunsten anderer Vorteile zu opfern ist mittlerweile so üblich, dass es praktisch keine Privatsphäre mehr gibt.“ (Whitaker, Reg 1999:170) Das bedeutet der Zusammenhang zwischen der Preisgabe von persönlicher Information und verbraucherorientierten Datenbanken wird, sofern überhaupt wahrgenommen, als positiv betrachtet. Auf diese Weise sammelt sich im Cyberspace eine Fülle von Informationen über den Einzelnen. Diese Datenprofile überschatten unser wirkliches Selbst. Das begründet sich daraus, dass Datenbanken stets nach den Bedürfnissen der Unternehmen einfach, schlicht und klar, konstruiert sind und nicht die Realität, die komplex und widersprüchlich ist, widerspiegeln. Unsere Datenprofile im Cyberspace sind nicht mehr als unsere binären Karikaturen.

6. Conclusio

Die vorgestellten Technologien haben die Macht den Einzelnen besser sichtbar zu machen als Benthams Panopticon. Anders als im Panopticon ist das Individuum im Superpanopticon vielen Blicken ausgesetzt, die auf verschiedene Dinge achten. Ein Turm wie in Benthams Vorstellung wird dadurch obsolet. Wozu benötigt man einen zentralen Ausgangspunkt der Macht wenn ein dezentralisiertes System dieselbe Wirkung erzielt und gleichzeitig umfassender ist? Noch ist die Streuung der Überwachung das Hindernis, das zwischen Privatsphäre und Superpanopticon steht. Ein weiteres Hindernis ergibt sich erst mit dem bewussten Umgang mit Informationen zur eigenen Person.

7. Quellenangabe

Foucault, Michel (1991): Der Panoptismus, in: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, 9. Auflage, übers. von Walter Seitter, Frankfurt/Main: Suhrkamp (franz. 1975).

Jordan, Tim (1999): Cyberpower. The Culture and Politics of Cyberspace and the Internet. London: Routledge; daraus: Chapter I: Power and cyberspace, pp. 1-19, Chapter VI: The virtual imaginary, pp.179-207.

Whitaker, Reg (1999): Das Ende der Privatheit. Überwachung, Macht und soziale Kontrolle im Informationszeitalter. München: Antje Kunstmann, daraus: Kapitel 4-6, S. 103-202.

Barth, Thomas (1997): Cyberspace, Neoliberalismus und inverser Panoptismus. Hannover: Heise Zeitschriften Verlag GmbH & Co.KG (2003-06-11),

<http://www.heise.de/tp/deutsch/html/result.xhtml?url=/tp/deutsch/inhalt/co/2151/1.html&words=Panoptismus> (2003-11-30).